

BERICHTE

Partizipatorische Kommunikation in Lateinamerika

In der Diskussion um die Rolle der Kommunikation in Entwicklung spielt der Begriff einer partizipatorischen Kommunikation („participatory Communication“) eine zunehmende Rolle. Es ist nicht mehr Lerner's Urbanisation, von der alle Kommunikationsentwicklung und daraus ökonomische und politische Entwicklung ausgeht. Wilbur Schramm hat selbst den Weg von den optimistisch für die nationale Entwicklung überschätzten „Big Media“ zu den Kleinmedien gefunden.¹ In zunehmendem Maße wächst mit Recht die Erkenntnis, daß weithin nur lokalisierte Kommunikation mit möglichst großer Beteiligung der Rezipienten zu wirklicher Entwicklung beiträgt.² Dabei wird der Rollentausch des Rezipienten zum Kommunikator ernst genommen und so die Entwicklung eigener Verantwortung und eigenen Selbstbewußtseins „Conscientisation“ in eigener Kultur vor Ort ernst genommen.

Auf ihrer Generalversammlung vom 24. bis 28. August 1984 hat sich auch die kontinentale Vereinigung für katholische Rundfunkarbeit in Lateinamerika Unda/AL in Quito mit diesem Thema beschäftigt und ihre Resolutionen dieser Aufgabe gewidmet.³ Dabei wollten die Teilnehmer vor allem die Rolle einer katholischen Rundfunkstation in dieser Verantwortung beleuchten. Sie stellten allgemein die Verantwortung für die Teilnahme am Kommunikationsprozeß auf allen Ebenen der Rundfunkarbeit fest, die sich auch in der konkreten Arbeit auswirken muß. Selbstverständlich habe – so die Resolutionen – diese Partizipation verschiedene Eigenschaften und Grade, entsprechend den nationalen und lokalen Gegebenheiten der verschiedenen Länder und verschiedenen Anstalten. Aber – so glauben die Tagungsteilnehmer in Quito festgestellt zu haben – es besteht eine grundsätzliche gemeinsame Basis in dem Willen, das Kommunikationsmittel Rundfunk tatsächlich voll in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen, die „Mikrophone dem Volk zu öffnen, um sich darin ausdrücken zu können“. In diesem Sinne versuchen die Programmdirektoren der Anstalten, ihre Programme im Blick auf das Volk zu gestalten. In manchen Fällen ist es sogar die örtliche Gemeinschaft selbst, die unmittelbar aus ihrer Erfahrung und ihren Bedürfnissen die Programme gestaltet und so den Prozeß einer eigenen Trägerschaft einleitet. Generell beschränkt sich bisher diese Teilnahme auf die Programme und bezieht sich nicht auf die volle Verantwortung und die Leitung der Stationen, obwohl dies auch in einzelnen Fällen schon verwirklicht ist. Hier setzt bei etlichen Stationen aber bereits die partizipatorische Kommunikation ein, die mit der Art der Produktion und der Gruppenbeteiligung beginnt. Der Gedankenaustausch der Tagung in Quito zeigte, daß partizipatorische Kommunikation dann leichter ist, wenn sie durch und für eine konkrete, möglichst homogene, ländliche Gruppe geschieht. Dabei ist für katholische Stationen auch die Ein- und Rückbindung dieses partizipatorischen Prozesses an das Evangelium, angewandt auf die örtlichen Verhältnisse, selbstverständlich.

1. Einige Kriterien

Die katholischen Rundfunkverantwortlichen in Quito erarbeiteten dann einige Kriterien, die sie bei der Entwicklung einer partizipatorischen Kommunikation für wichtig halten.

Von einer solchen teilnehmenden Kommunikation kann man zunächst dann sprechen, wenn die betreffende lokale Gemeinschaft Sender und Programme wirklich als die eigenen betrachtet. Dies bedeutet, daß die Programme unter anderem der Kultur einer solchen Gemeinschaft entsprechen müssen, unabhängig von der technischen Qualität des Mediums. Das entscheidende Kriterium ist hier die Art der Kommunikation. Die Teilnahme ist dann wirklich, wenn sie Projekte ermöglicht, die aus dem Willen dieses Volkes entspringen und die so einer demokratischen, gerechten, brüderlichen, partizipatorischen und pluralistischen Gesellschaft entsprechen. Es ist aber notwendig, diese Erfahrungen auch auf dem Hintergrund jener Kommunikation zu sehen, die in Lateinamerika besonders aus der Konzentration der Macht, der technologischen Dominanz und der Diversifikation auf Informationsmärkte wächst. Sie wird im Grunde nicht oder nur wenig bestimmt von kulturellen oder ideologischen Gesichtspunkten, sondern von der Wirtschaft. Hier sehen die Teilnehmer von Quito dann aber auch die Notwendigkeit einer entsprechenden Kommunikationspolitik, für welche die Kirche sich aktiv einsetzen muß.

Erfahrungen und Praktiken aus den sozio-politischen und den volkstümlichen Projekten bedürfen dann aber auch einer ständigen Evaluation im Blick auf das Ziel einer neuen Gesellschaft. Man ist sich dessen bewußt, daß die Praktiken einer partizipatorischen Kommunikation zur Entwicklung eines Gesellschaftstyps beitragen, der sich aus dem gegenseitigen Übereinkommen innerhalb dieser Volksgruppen bildet.

Aus diesem Geiste kann man es nach der Meinung der Tagungsteilnehmer nicht hinnehmen, daß innerhalb der Kirche verschiedene kirchliche und sozio-politische Projekte bestehen, die zueinander Gegensätze bilden und zu Spannungen zwischen Hierarchie und Basis führen. Diesen Spannungen muß mit einem Kirchenverständnis entgegengearbeitet werden, das dem radikalen Modell eines Evangeliums der Armen und der Unterdrückten entspricht und die Mitarbeit aller Christen an der Kirche fordert. Als Christen wünschen die Teilnehmer, daß ihre Arbeit in der Kommunikation und an der Teilnahme des Volkes gleichzeitig die evangelischen Werte der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Menschenwürde fördern. „Die Evangelisation, die Verkündigung des Reiches sind integraler Teil unserer Aufgabe und sind untrennbar von unserer Verpflichtung gegenüber den Ärmsten unseres Kontinentes“.

2. Schwierigkeiten

In der Rückschau auf ihre bisherigen Erfahrungen in der partizipatorischen Kommunikation entdeckten die Teilnehmer in Quito natürlich auch Schwierigkeiten, die sie in ihrem Dokument ansprechen. Generell bestehen nach ihrer Meinung immer noch bestimmte ideologische, strukturelle, kulturelle und institutionelle Bedingungen, die eine partizipatorische Kommunikation behindern. Manche dieser Schwierigkeiten bestehen, weil man nicht zugeben will, daß sich diese Praxis in Schritten und auf verschiedenen Ebenen vollzieht. Sie verwirklicht sich in einem Prozeß, der für jede Gemeinschaft verschieden ist und bei der man die Achtung vor der Würde jeder einzelnen Person nicht aus dem Auge verlieren darf. Es ist auch klar, daß das Prinzip einer partizipatorischen Kommunikation

leicht in Gegensatz treten kann zu einer ideologischen Struktur, die bisher in Lateinamerika vorherrschend war. Eine ähnliche Vertikalität besteht auch innerhalb der Gemeinschaften selbst, etwa in der Form, wie Autorität innerhalb der Organisation einer Gemeinschaft ausgeübt wird. Hier sind die speziellen Gegebenheiten vor Ort zu beachten. In anderen Fällen ergeben sich deshalb Schwierigkeiten für die partizipatorische Kommunikation, weil man sie als ein Ziel in sich selbst sieht, ohne zu bedenken, daß sie nur dann einen Sinn hat, wenn sie einen Beitrag leistet zu einer neuen Gesellschaft, die innerhalb des Volkes verwurzelt ist.

Weitere Schwierigkeiten ergeben sich aus Personal- und Geldmangel für eine solche Arbeit einerseits und andererseits aus der fehlenden Abstimmung der verschiedenen Kommunikationsmedien nach der ihnen typischen Natur, Sprache und besonderen Eigenschaften.

Die Tagung und die Resolutionen in Quito sind sicher nicht das letzte Wort in einer Entwicklung von wachsender Bedeutung für die kommunikative Arbeit und Verantwortung der Kirche in Lateinamerika. Sie sind aber sicher ein Schritt auf dem Wege von der monologischen zur dialogischen und damit zur eigentlichen Kommunikation.

Franz-Josef Eilers (Sankt Augustin)

Anmerkungen

1 Vgl. *Daniel Lerner*: The passing of traditional Society. Glencoe 158. Ferner: *Wilbur Schramm* und *Daniel Lerner* (Hrsg.): Communication and Change: The last ten years – an the next. Honolulu 1976

2 Vgl. *Göran Hedebro*: Communication and Social Change in Developing Nations. A critical view. Ames, Iowa 1982

3 In: Enlace, Informativo de la asociacion católica latinoamericana para la radio y la televisión. Quito (2) 1984/3-4, 8 f.